

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag v. E. G. Dillenburg, Haigerstraße 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Kolumnen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 17.

Mittwoch, den 21. Januar 1914.

8. Jahrgang.

Die Tagung des Preußenbundes.

Der im vorigen Jahre gegründete Preußenbund hielt am 18. Januar im Abgeordnetenhaus in Berlin seine erste Mitglieder-Versammlung ab. Gegen 200 Personen aus allen Teilen der Monarchie waren erschienen. Der Vorsitzende Handelskammer-Syndikus Dr. Rodde-Hannover begrüßte die Erschienenen und streifte in seiner Ansprache die Dinge und Vorgänge der letzten Zeit, die so viele preussische Patrioten veranlaßt hätten, sich zum Preußenbunde zusammenzuschließen: es seien die demokratischen Strömungen im Reichstag, denen die Regierung nicht mit der nötigen Energie entgegentrete. Seine Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, dem auch ein Huldigungs-telegramm gefandt wurde.

Herr von Heydebrand als erster Redner stellte als erste Preußentugenden hin: Ordnung und Pflückerfüllung, die Sorge um unser preussisches Heer, das uns Schutz und Sicherheit bietet, und der Gedanke, daß wir eins sind mit unserem Fürstenhause. Jeder an seinem Teil müsse daran arbeiten, daß dieser preussische Geist erhalten bleibe.

Generalleutnant z. D. v. Brodheim-Berlin gab in seinem Vortrage über das monarchische Heer einen historischen Rückblick über die Vorzüge der preussischen Armee, die vermöge ihres monarchischen Offizierskorps von Sieg zu Sieg geeilt sei. Schon in den Freiheitskämpfen hätte die Diplomatie versagt. Als es zu den Verhandlungen des Reichstages über die Wehrvorlage kam, führte er aus: die Anträge Erzberger, Scheidemann und Genossen seien Anstürme an die Kommandogewalt des Kaisers, wie sie dreifach gar nicht zu denken seien. Und als unsere Truppen in Zabern sich die Gemeinheiten des Böbels nicht länger gefallen ließen, während die Zivilbehörde beim Geseßes saß, da ertönte ein Wutgeheul nicht nur in der Presse der Linken, sondern auch in der höchst gemäßigten Gesellschaft, die sich heute Deutscher Reichstag nennt. Ja, dürfte denn eine solche Rote preussische Offiziere „Hochverräter“ nennen und den Reichstanzler niedererschreien? Der Kriegsminister sei der einzige gemessen, der am 4. Dezember gestiegen habe. Die Regierung aber müsse Charakter, den Willen zur Tat und, wenn nötig, auch den unbeugsamen Mut zum Kampfe haben! (Wiederholter stürmischer Beifall.) Eine furchtbare Gefahr habe damals über unserer Armee geschwebt.

Hierauf wurde an den Kriegsminister von Falkenhayn ein Telegramm gefandt, in dem ihm für die träftige Verteilung der Armee gedankt wurde.

Generalmajor z. D. Rogge-Bernkerode, behandelte das Thema „Preußens Beruf“, wobei er die Verdienste Preußens um Deutschland hervorhob. Preußens Mission sei aber noch längst nicht erfüllt, jetzt gelte es, gegen die nivellierenden Tendenzen, wie sie sich im Reichstag breitmachten, anzukämpfen.

An der Disputation beteiligten sich noch die Herren Dr. Rösche, Kaufmann Janßen-Barmen, Superintendent Rösdenbeck, Oberlehrer Dr. Krause, General von Kracht-Dessau, Graf von der Gröben, Pastor von Gerlach. Herr von Gerlach sprach den Wunsch aus, auch an den Reichstanzler ein Begrüßungstelegramm zu senden, an dem lebhaften Widerspruch der großen Mehrheit scheiterte jedoch diese Anregung. Mit einem Schlußwort des Past. Dr. Philipps-Charlottenburg, über das Fundament des Königtums, des Königtums von Gottes Gnaden, schloß diese erste Versammlung des Preußenbundes.

Wehrbeitragsberechnung ländlicher Grundbesitzer.

Für die Berechnung des Wehrbeitrages, namentlich mittlerer ländlicher Grundbesitzer, wird amtlich besonders darauf hingewiesen, daß, im Gegensatz zur Reinertrags-Berechnung für die Einkommensteuer vom Rohertrag, der Wert der Arbeitskraft des Besitzers und seiner Angehörigen — soweit diese letzteren nicht entlohnt werden — in Abzug gebracht werden kann; denn nach § 17 des Wehrbeitrags-Gesetzes ist derjenige Reinertrag zugrunde zu legen, den das Grundstück mit entlohten, fremden Arbeitskräften gewähren kann.

Die Bewertung des der dauernden landwirtschaftlichen, gärtnerischen und forstwirtschaftlichen Benutzung dienenden Grundbesitzes anlangend, geschieht diese nicht nach dem sogenannten gemeinen Wert (Verkaufswert), sondern nach dem Ertragswert, soweit der Beitragspflichtige nicht die Einschätzung nach dem gemeinen Wert vorzieht. Als Ertragswert gilt das Fünftundzwanzigfache des Reinertrages, den die Grundstücke nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohten fremden Arbeitskräften nachhaltig gewähren können. Die Berechnung des Reinertrages kann, abgesehen von bereits erwähnten besonderen Bestimmungen, in derselben Weise, wie bei der Einschätzung zur Einkommensteuer erfolgen, ist also den meisten preussischen Steuerveranlagten vertraut. Zu beachten ist jedoch natürlich, daß immer durchschnittliche Einnahmen und durchschnittliche Ausgaben, die einer normalen Bewirtschaftung und normalen Jahren entsprechen, in Betracht gezogen werden müssen.

Es wird also am besten der Durchschnitt des Ertrages einer längeren Reihe von Jahren zugrunde gelegt werden. Liegt keine regelmäßige Buchführung vor, so ist der Normal-Reinertrag unmittelbar zu schätzen, wofür den wichtigsten Anhalt normale Pachtpreise der in Betracht kommenden Gegend und Bodenqualität bilden.

Schließlich sei noch bemerkt, daß bei Grundstücken, bei denen die Ergebnisse des Wirtschaftsbetriebes dem Boden unmittelbar entnommen werden — wie bei Lehm-, Sand- und Tongruben, Stein- und Kalkbrüchen, Torfstichen, deren Ausbeutung in unmittelbarer Verbindung mit einem Landwirtschafts-, Forst- oder Gärtnereibetrieb erfolgt —, muß die Jahresgewinnung um einen der fortschreitenden Erschöpfung des Bodens entsprechenden Betrag gekürzt werden.

Der Reichstag und die Olympischen Spiele.

Im vergangenen Sommer waren im Reichstag Resolutionen gefaßt worden, die dem Reichstanzler die Förderung aller auf die körperliche Ausbildung der deutschen Jugend gerichteten Bestrebungen dringend ans Herz legten. Trotzdem hat nunmehr, wie bekannt, die Budgetkommission des Reichstages am vergangenen Donnerstag den von der Regierung geforderten Zuschuß zu den Kosten der im Jahre 1916 in Berlin stattfindenden Olympischen Spiele abgelehnt. Hierzu äußert sich nun die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ an der Spitze ihrer „Rückblicke“ in der letzten Sonntagsnummer in folgender Weise:

So empfindlich der Entgang des mit Sicherheit erwarteten Zuschusses unseren Turn- und Sportvereinen sein würde, er wäre zu verschmerzen und würde sicher aus freiwilligen Spenden gedeckt. Unverkäuflich aber will es scheinen, daß der Deutsche Reichstag einem überall in deutschen Lande mit freudiger Zustimmung aufgenommenen Unternehmen sein Interesse verlagern und abstellen sollte, wenn die Jugend aller Kulturnationen zu uns zu Gast kommen will. Man wird hoffen dürfen, daß das Plenum dem bedauerlichen Vorschlage der Budgetkommission nicht folgen wird.

Diese Ausführungen dürften Zustimmung auch in solchen Kreisen finden, die sonst nur selten mit den in den „Rückblicken“ der „Nordd. Allg. Ztg.“ netretenen Anschauungen einverstanden sind.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der am 30. September 1909 im Marmorpalais zu Potsdam als dritter Sohn des Kronprinzenpaares geborene Prinz Hubertus Karl Wilhelm ist an Keuchhusten erkrankt.

Der Herzog Ernst August von Braunschweig reiste am 17. Januar abends nach 10 Uhr aus Berlin, wo er sich bekanntlich zum Kapittelsfeste des Schwarzen Adlerordens aufgehalten hatte, nach Braunschweig zurück; das Geleit zum Bahnhof gab ihm sein Schwager Prinz Eitel Friedrich.

Im Berliner Rgl. Schloß fand am 17. Januar vormittags unter dem üblichen Zeremoniell die Investitur der neuernannten Ritter des Schwarzen Adlerordens durch den Kaiser statt. Die sechs neuen Ritter sind: Prinz Friedrich Leopold (Sohn) von Preußen, Prinz Heinrich von Bayern, Herzog Ernst August von Braunschweig, der General der Infanterie und Generalinspekteur der 8. Armeekorps von Alud, der General der Infanterie und Generaladjutant von Löwenfeld und der General der Infanterie z. D. Freiherr von Scheffer-Bohndel. Nach der Feier fand große Tafel statt, an der etwa tausend Personen teilnahmen.

Das Krönungs- und Ordensfest wurde am Sonntag im Berliner Königs-Schloß „auf Befehl des Kaisers und Königs“ in herkömmlicher Weise gefeiert. Zu dieser Feier hatten sich die geladenen, mit Orden und Ehrenzeichen „zu begnadigenden Personen“, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, im Schloß versammelt. Aus der großen Zahl der verliehenen Auszeichnungen — es waren viele Tausende — seien die nachstehenden hier genannt; es erhielten: den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe der Admiral von Pohl, Chef des Admiralstabes; der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Dr. Voigts; — den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone der Wirkliche Geheim Legationsrat Dr. Hammann, vortragender Rat im Auswärtigen Amt; der Wirkliche Geheim Oberfinanzrat Heintze, Generaldirektor der direkten Steuern; der Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Gwald; — den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Bier; der Kommandeur der 30. Feldartilleriebrigade in Straßburg, Generalmajor Kühne, der bekanntlich seinerzeit zur Untersuchung der Vorgänge in Zabern dorthin entsandt worden war; der Präsident des Kaiserl. Statist. Amts, Dr. Delbrück; der Wirkl. Geh. Oberjustizrat Dr. Spahn, Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt a. M., Mitglied des Reichstags (Senr.), (sein Sohn Dr. Martin Spahn, Ord. Prof. an der Universität in Straßburg, erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse); — den Roten Adlerorden 2. Klasse mit dem Stern der Erzbißhof von Köln, Dr. von Hartmann; — den Roten Adlerorden 2. Klasse der Direktor der Deutschen Bank von Gwinner; — den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife der Oberst von Reuter, Kommandeur des 2. Obergerh. Infanterieregiments Nr. 99; der Geh. Rechnungsrat Plate, Direktor des Hauses der Abgeordneten; — den Roten Adlerorden 4. Klasse der Leiter des bekannten parlamentarischen Berichterstattungsbureaus, Redakteur Bädler in Bilmersdorf; — den Kronenorden 1. Klasse der Wirkl. Geh. Rat Dr. von Chappuis, Unterstaatssekretär im Kultusministerium; — den Stern zum Kronenorden 2. Klasse Dr. Heiligenstadt; der Postkammer in Rom, von Flotow; — den Kronenorden 2. Klasse der Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Dr. Rastan, Ordentl. Prof.; der

Geh. Justizrat Dr. Kohler, Ordentl. Prof.; die Gouverneure Ebermaier (Kamerun) und Dr. Schnee (Deutsch-Ostafrika).

Die Zabern-Interpellationen und der Reichstanzler. Die Verschiebung der Beantwortung der Interpellationen über die Straßburger Urteile auf Ende dieser Woche wird in einigen Blättern auf den Gesundheitszustand des Herrn Reichstanzlers zurückgeführt. Das ist irrig. Die Verschiebung der Beantwortung war schon deswegen nötig, weil die Urteile an den maßgebenden Stellen in Berlin noch nicht eingegangen waren.

Die Richtigstellung einer Behauptung des Zaberner Bürgermeisters. Der Zaberner Bürgermeister und Zentrumsabgeordnete Knöppler hat im reichsländischen Landtage zur Begründung der Zaberner Interpellation gesagt, Oberst v. Reuter habe gelegentlich eines Festessens im Jubiläumsjahr, bei dem der Bürgermeister den Vorsitz führte, Urlaub genommen, um nicht daran teilnehmen zu müssen. — Diese Behauptung widerspricht, wie der „Straßburger Post“ ein Mitglied des Festausschusses mitteilt, den Tatsachen. In der Mitteilung heißt es: Auf die vom Festausschuß an das Regiment gerichtete Einladung zur Teilnahme an dem Kommerz, bei dem der Bürgermeister Knöppler den Vorsitz führen sollte, erhielt ich von Oberst von Reuter ein sehr liebenswürdiges Schreiben aus Berlin, in dem er mir mitteilte, daß er zu einem Schießkurs dorthin kommandiert sei und lebhaft bedauerte, aus diesem Grunde nicht bei der Feier erscheinen zu können. Am Tage des Kommerzes erhielt ich folgendes Telegramm aus Berlin: Mit dem Wunsch schönen Gelingens des Festkommerzes vereinige ich mich mit der Bevölkerung Zaberns in dem Ruf: Es lebe der Kaiser! von Reuter. Zugleich deutet diese Richtigstellung darauf hin, daß Oberst von Reuter im Verkehr mit dem Zivil in Zabern keineswegs scharfe Umgangsformen gezeigt hat.

Die Amnestie zum Regierungsjubiläum des Kaisers. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers in 525 Straffällen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und die sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben 612 Personen begnadigt worden. Insgesamt sind rund 38 286 M. Geldstrafe und 7211 M. Weisung sowie 9 Monate 25 Tage Gefängnis erlassen.

Deutscher Reichstag.

191. Sitzung. § Berlin, 19. Januar 1914.

Die heutige Beratung begann mit einer höchst einformigen Schilderung der wirtschaftlichen Lage durch das Zentrumsmittglied Dr. Mager-Kaufbeuren, der nur ein paar Duzend Parteifreunde des Redners in dem spärlich besetzten Hause ihre Aufmerksamkeit schenkten. Neues brachte die Rede kaum, auch die Klage, daß jetzt eine wahre Sintflut von Kommunalanleihen den Kapitalmarkt überflutete, wird man schwerlich dazu rechnen können. Das Haus füllte sich ein wenig mehr, als der national-liberale Redner Reinath das Wort nahm. Er sah mit Recht in der großen Widerstandskraft, die die deutsche Volkswirtschaft in den Zeiten sinkender Konjunktur bewunderte, ein erfreuliches Zeichen der Gesundheit.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

7. Sitzung. × Berlin, 19. Januar 1914.

Das Abgeordnetenhause begann heute die zweite Lesung des Etats beim Landwirtschaftsetat. Da die Beamtensfragen bis zur Beratung der Besoldungsvorlage ausgeschlossen wurden, und da auch die Ansprache über die innere Kolonisation auf später verschoben wurde, so ist damit eine erhebliche Entlastung der gegenwärtigen Debatte gegeben. Die Klagen des konfessionellen Abgeordneten Busse über die niedrigen Getreidepreise und über die Schäden infolge der Maul- und Klauenseuche veranlaßten sofort Herrn von Schorlemer, in die Debatte einzugreifen. Wenn er auch die infolge der angezogenen Umstände veranlaßte Abnahme der Einnahmen in den landwirtschaftlichen Betrieben zugab, so wollte der Minister doch den auch sonst geäußerten pessimistischen Ansichten über das Verliegen des Futters aus ausländischer Arbeiter aus Russland und Oesterreich eine Berechtigung nicht zuerkennen. Russland werde in den nächsten Jahren den großen Ueberschuß an ländlichen Arbeitern gar nicht ernähren können, und die mit der österreichischen Regierung angeknüpften Verhandlungen berechtigten zu der Erwartung, daß auch in Zukunft es an dem notwendigen Zuzug von Wanderarbeitern aus der Donaumonarchie nicht mangeln werde. Der Minister wollte dabei jedoch die innere Kolonisation nicht vernachlässigt wissen und bezieht sich nähere Angaben für die Beratung des Grundteilungs-Gesetzes vor, dessen Vorlegung er für die nächsten Wochen in Aussicht stellte. Hinsichtlich der Vermehrung des Viehbestandes und der Abnahme der Fleischpreise äußerte sich Herr von Schorlemer recht optimistisch und unterstrich noch einmal die von der Regierung bereits gegebene Erklärung, daß eine Einfuhr ausländischen Fleisches über den 1. April 1914 hinaus nicht zugestanden werden könne. Er gab jedoch der Linken für spätere Kalamitäten beruhigende Erklärungen. Mit der Betonung der unveränderten Haltung der Regierung zum Religionsunterricht in den ländlichen Fortbildungsschulen war erklärlicherweise das Zentrum wenig einverstanden, dessen Redner Wallenborn sich im übrigen mit den Abgeordneten Eder-Winsen (natl.)

und Johannsen (frk.) einig war in der Notwendigkeit der Beibehaltung des Zoll- und Seuchenschutzes. Im Gegensatz zu den Ausführungen der Vorredner bedeuteten die Darlegungen des Fortschrittlers Hoff eine entschiedene Abgabe an die bisherige Wirtschaftspolitik. Auch der Sozialdemokrat Braun begründete in einer mehr als zweifelhaflichen Rede seine grundsätzliche Gegnerschaft zu der konservativen Wirtschaftspolitik, indem er der Landwirtschaft vorwarf, es bei ihrer Hauptaufgabe, das Volk zu ernähren, an dem nötigen Pflichtgefühl fehlen zu lassen.

Aus Groß-Berlin.

Ein Großfeuer brach in der Nacht zu Sonntag in den Eisenbahnwerkstätten des Lehrter Bahnhofes in Berlin aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Erst nach langen Bemühungen der Wehr konnte der Brand gelöscht werden. Leider wurde bei den Löscharbeiten durch ein einstürzendes Dach Brandmeister Grabow lebensgefährlich verletzt. Mehrere andere Wehrleute erlitten leichtere Verletzungen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr erheblich.

Die Verlegung der Landwirtschaftlichen Hochschule nach Potsdam ist das Ergebnis eingehender Verhandlungen, die zwischen Oberbürgermeister Vosberg und dem Landwirtschaftsministerium geführt wurden. Die Kosten der Verlegung, die zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, belaufen sich auf 500 000 M. Mit dem Bau der Institute für Pflanzenbau- und Vererbungsfragen wird der Anfang gemacht werden. Die Institute werden auf forstfiskalischem Terrain an der Saarmünder Straße errichtet.

Tagesneuigkeiten.

Ein Enkel Bismarcks als Flieger. Dieser Tage hat der siebzehnjährige Graf Alexander von Bismarck, ein Enkel des Reichkanzlers, in der Militärfliegerschule Görts bei Schwerin sein Pilotenexamen bestanden. Er gedenkt einen Frotter-Eindecker zu erwerben und sich an größeren sportlichen Ereignissen zu beteiligen. Die Prüfung fand nach den neuen Bedingungen des Deutschen Luftfahrerverbandes statt.

Großfeuer in Mittweida. Sonntagabend gegen 10 Uhr brach am Markt in Mittweida (Sachsen) ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit zwölf Häuser vernichtete; 32 Familien sind obdachlos geworden. Mehrere alte Frauen und Kinder schwebten in Lebensgefahr, konnten aber noch rechtzeitig gerettet werden. Ein alter Mann erlitt einen Beinbruch.

Tiefer Schlaf. In Einbeck liegt seit etwa einer Woche ein junges Mädchen in tiefem Schlaf. Es stand im Begriff, auszugehen, als es plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde, sich aufs Sofa setzte und einschlief, ohne bisher wieder zu erwachen. Nahrungsmittel müssen ihm daher künstlich eingebläst werden. Sonst scheint das Mädchen völlig gesund zu sein.

Diebespech. In einem Münchner Hotel hatte ein Zimmerdieb eben einen Lederkoffer mit Juwelen erbeutet und wollte nun dessen kostbaren Inhalt sich aneignen. Er nahm den Koffer zwischen die Knie, um ihn mit scharfem Messer aufzuschnitten. Dabei schnappte das Messer ab, fuhr in den Oberkörper und durchschnitt dort die Schlagader. Vergebens suchte der Verletzte das hochaufliehende Blut im Badezimmer mit Wasser zu stillen und die Wunde zu verbinden. Er wurde vor Blutverlust ohnmächtig und sank zu Boden. Das Zimmermädchen hatte inzwischen auf dem Gang Geräusch gehört und die Hotelverwaltung benachrichtigt. Das Zimmer wurde aufgepörrt und der Fremde ohnmächtig in seinem Blute gefunden. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er noch zwischen Tod und Leben schwebt. Die Person des Diebes konnte noch nicht festgestellt werden.

Graf Mielzynski, der Mörder seiner Frau und seines Neffen, ist dieser Tage nach Berlin gebracht worden, um in der Charité auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden.

werden. Für die Beobachtung des Grafen sind, wie verlautet, zunächst acht Tage in Aussicht genommen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß er dann noch längere Zeit in eine Anstalt zur Untersuchung seines Geisteszustandes übergeführt werden wird. Das Allgemeinbefinden des Grafen hat sich in der letzten Zeit wesentlich verschlechtert. Er hat, seitdem er in Untersuchungshaft sitzt, 20 Pfund abgenommen. Wie weiter bekannt wurde, soll durch die Veruntersuchung festgestellt sein, daß der Graf nicht sehen können, auf wen er schöß, daß ihm also seine Aufgabe zu glauben sei, daß er Diebe vor sich habe. Weiter sollen in den Räumen der Gräfin etwa 20 Briefe von ihrem Neffen gefunden sein, durch welche die Gräfin arg kompromittiert erscheint.

Eine Leichenfeier ohne Leichen fand am Sonntag bei Laerstatt an der Stelle statt, wo durch die Dynamitexplosion die Brüder Brach und der Fuhrmann Backwinkel getötet worden waren. Neben den Angehörigen der Getöteten nahm eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an dieser seltsamen Feier teil. Eine Beerdigung konnte nicht stattfinden, da keine Ueberreste der Getöteten gefunden worden waren.

Mädchenmord im Walde. In der Nähe von Orliniec im Kreise Schrimm wurde im Walde die Leiche eines Anstalters namens Nasgrend mit etwa dreißig Schnittwunden am Körper tot aufgefunden. Es liegt wahrscheinlich Mord vor. Bei der Leiche wurde ein Messer gefunden mit der Aufschrift „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt worden.

Kälte und Schneestürme. Nach einer Meldung aus Breslau mußte wegen Schneeverwehung bis auf weiteres der Gesamtverkehr auf der Strecke Altreichenau nach Haidmühle gesperrt werden. — Infolge starker Schneefälle ist der Bahnverkehr bei Perpignan und Cerdère und anderwärts in Südfrankreich unterbrochen; 1200 von Spanien kommende Reisende liegen in Cerdère fest. Dabei herrscht so strenge Kälte, wie sie seit 1870 nicht wieder beobachtet wurde. — Während des ganzen Sonnabends herrschte in Spanien heftiges Schneetreiben, das viele Verkehrsstörungen zur Folge hatte. Die Wege nach den Friedhöfen waren in Madrid durch den Schneefall so unwegsam geworden, daß der normale Bestattungsdienst vollständig versagte und Automobile zu Hilfe genommen werden mußten. — Ein seit Freitag wütender Sturm hat in den Häfen des Schwarzen Meeres ernststen Schaden angerichtet. Der Schuttdamm des im Bau befindlichen Getreidehafens in Odessa wurde zerstört, so daß der Hafenbau eine Verzögerung erleiden wird. Die Dampfer konnten nicht in See stechen. Mehrere Schiffe stießen zusammen, da die Vertauungen rissen. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen ein.

Zum Untergang des Hapag-Dampfers „Albia“ wird noch gemeldet, daß das Schiff mit 45 Passagieren und 49 Mann Besatzung am Bord am 28. Oktober aus dem Hafen von Cornet in Chile nach Montevideo abgefahren war und seitdem vermißt wurde. Durch die Meldung aus Punta Arenas kann nunmehr nicht mehr zweifelhaft werden, daß die „Albia“ mit Mann und Maus untergegangen ist. Die „Albia“, die im Jahre 1900 in England erbaut worden war, hatte eine Wasserverdrängung von 5693 Tonnen und war damit einer der größten Frachtdampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

Zum Untergang des Unterseebootes „A 7“. Alle Versuche, das untergegangene Unterseeboot „A 7“ wieder aufzufinden, sind bis Sonntagabend erfolglos geblieben. Der König von England hat von dem Deutschen Kaiser ein Telegramm erhalten, in dem der Kaiser seinen Schmerz ausdrückt über den Verlust an Menschenleben, den der Untergang des Unterseebootes verursacht hat, und seine Teilnahme mit den Angehörigen derjenigen, die dabei ums Leben gekommen sind. Der König hat Befehl erteilt, daß die Depesche den Marinebehörden in Plymouth mitgeteilt werde. — Großadmiral von Tirpitz, der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, drückte dem Ersten Lord

der englischen Marine durch ein Beileidstelegramm das Mitgefühl der deutschen Marine an dem schweren Unfall aus, der Erste Seelord Winston Churchill dankte durch ein Telegramm.

Der portugiesische Eisenbahnerstreik. Nach Madrid Blättermeldungen über den portugiesischen Eisenbahnerstreik kam es bei Mafra zwischen Ausständigen und Soldaten zu einem ersten Zusammenstoß. Bei Oporto verhaftete die Polizei 34 Straßenräuber, welche das Eisenbahngleis zerstört hatten. Die Ausständigen haben durch Aufreißen der Schienen drei Eisenbahnzüge zum Entgleisen gebracht. Mehrere Reisende und Mannschaften der republikanischen Garde wurden verletzt. — Die auf den Dampfern aus Südamerika in Lissabon eingetroffenen Passagiere konnten infolge der portugiesischen Ausstandsbewegung nicht an Land gehen, sondern mußten ihre Reise nach spanischen Häfen fortsetzen.

General Picquart. Aus Amiens kommt die Nachricht, daß General Picquart, der dort seit der Dreyfus-Affäre das Kommando des zweiten Armeekorps führte, Montag früh infolge eines Sturzes vom Pferde den Tod gefunden hat. Im Kabinett Clemenceau war Picquart Kriegsminister. General Picquart wurde 1854 in Strassburg geboren und kam 1886 als Hauptmann ins Kriegsministerium. Er wurde später an die Spitze des Informationsdienstes im Generallstab berufen. Zur Zeit des Dreyfusprozesses war er Oberstleutnant.

Die Eruption in Südjapan. Nach einer Meldung aus Kagoshima war am 17. Januar eine ziemlich beruhigende des Vulkans eingetreten, und man glaubte, daß die Gefahr vorüber sei. Infolgedessen kehrten viele bisher vertriebene Flüchtlinge an ihre Wohnstätten zurück. Am Abend kam es aber zu neuen schrecklichen Eruptionen des Sakurajima, die die ganze Nacht zu Sonntag andauerten. Viele Gebäude stürzten ein. Ein großer Teil der Einwohner, welche zurückgekehrt waren, flüchtete aufs neue in Panik. Der Wind trägt finstere Wolken von Staub und Asche aus dem Vulkan nach der Stadt Kagoshima.

Aus dem Gerichtssaal.

In dem Verdener Honig-Prozess wurde am Freitag die Beweisaufnahme geschlossen. Interessant ist, was die Sachverständigen über den ausländischen Honig zu sagen hatten. — Importeur Dittmann gab als Zeuge Auskunft über ausländische Honigpreise. Er bestätigte die Behauptung des Nebenklägers Winkelmann, daß die niedrigste Notierung für Havanna-Honig 18 M. pro Zentner betrug. Fälschungen in Umlauf seien so gut wie ausgeschlossen, da sie nicht rentabel sein würden. Der Zeuge faßt direkt in Havanna und Domingo, die dortigen Honige seien echte Naturhonige. — Lehrer Knode-Hannover, der Geschäftsführer des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins, erklärte, es komme allerdings vor, daß Honiggroßhandlungen Ware zum Verkauf bringen, die mit Sand, toten Bienen, Chitinhäuten usw. verunreinigt sei. Eine Erwärmung des Zuckers auf 70 Grad hält der Sachverständige für unangebracht, weil dadurch der Zucker in Caramel übergeführt werde und der Honig nach Caramel schmecke. — Sachverständiger Zimmermann-Freiburg meinte, daß der ausländische Honig, bei dem jede Kontrolle fehlt, nur als Schmelz- oder Brezhonig angesprochen werden dürfe. Solche Ware sei und bleibe minderwertig und dürfe nicht als Naturhonig in den Verkehr gebracht werden. — Sachverständiger Großhändler Wähler-Berlin hält es für unmöglich, daß der Honigimporteur sich Ursprungszeugnisse verschaffen kann; ebensogut könnte man verlangen, daß man beim Einkauf einer Flasche Rotwein ein solches Zertifikat bekommen solle. — Die Schlussverhandlung wurde am Montag vertagt.

Antierbankiers vor Gericht. Vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin begann am Sonnabend der Prozess gegen den Bankier Hugo Steig, Inhaber der Firma Hund und Steig, und dessen Geschäftsführer Kurt Wipflaff. Die Firma führte alle Geschäfte als Selbstkontrahent aus und verteilte durch zahlreiche Agenten nicht an der Börse gehandelte Bohrantheile, namentlich der galizischen Bohrgesellschaften „Maria“ und „Bavaria“, an unerfahrene Leute in der Provinz, die über die Höhe ihrer Engagements getäuscht und dann zu späteren Zuhäufen bezogen wurden. Die Angeklagten werden in der Angeklagten vor, daß sie in dieser Weise viele Personen um Hunderttausende geschädigt haben. Für die Verhandlung sind drei Wochen in Aussicht genommen.

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

Nachdruck verboten.

(4)

Der Bankier war sehr erregt, das sah Ehrenstein auf der ersten Blick. Und bald sprudelte es nur so über die Lippen des sonst so ruhigen Mannes.

„Denken Sie nur, Eggelsen,“ begann er, „was meinem Personal heute widerfahren ist. Ich hatte, wie ich Eggelsen verlassen, eine kurze Unterredung mit meinem Prokuristen, damit die Sache buchmäßig auch in Ordnung gebracht werde und war dann zur Börse gefahren. Kaum konnte eine halbe Stunde verfließen, da erscheint in meinen Räumen Herr Oberleutnant Rudolf von Ehrenstein und verlangt mich zu sprechen.“

„Ich aber baue ihm eine goldene Brücke, über die er zur bürgerlichen Gesellschaft wieder zurückkehren kann. Dafür, daß er uns so tödlich ins Herz getroffen, gibt es keine andere Strafe, als unsere Verachtung. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß wir jetzt nur noch einen Sohn haben. Der andere ist für uns tot. Ich werde dem Verbrecher eine anständige Summe mit auf den Weg geben, daß er jenseits des Ozeans ein neues Leben beginnen kann.“

Als seine Frau noch immer weinend dasah, fuhr der General wie tröstend fort: „Glaube mir, Amalie, ich habe schwer gekämpft, ehe ich zu diesem Entschlusse kam, aber Du weißt, eines Offiziers Ehrengeld muß blank und rein sein, da darf auch nicht ein Staubfleckchen, nicht ein Rostfleckchen sich ansetzen. Also muß ich handeln, wie ich es vorhabe. Ich werde Rudolf meinen Entschluß schriftlich mitteilen.“

Es klopfte, der General blickte unwillig auf, auch Frau von Ehrenstein trocknete hastig ihre Tränen, während ihr Gatte zur Tür ging und öffnete, der Diener überreichte die Postfächer, die der General in Empfang nahm und dann die Tür wieder schloß. Die dicken Portieren fielen hinter dem General zusammen, als er ins Zimmer zurücktrat. Er prüfte flüchtig die Briefe, als er stutzte. Hastig nahm er einen Brief heraus, dessen Adresse die charakteristischen Züge seines ältesten Sohnes trugen.

Schnell öffnete der General den Brief, um zu sehen, was der Ehrlöse noch zu schreiben hatte. Er las, sein Gesicht wurde ernst, je weiter er kam: „Lieber Vater! Verzeihe, daß ich nach dem Vorgefallenen Dich noch so nenne. Vor meinem Gewissen und vor meiner Ehre kann ich das getroffene Mutes tun, denn so wahr der große Gott dort oben in unser Inneres schaut, so wahr ist es, daß ich an dem mir angelichteten Verbrecher unschuldig bin. Als ich heute von Euch fortging, da war mein erster Gang zu Schönsfelder, denn ich wollte Aufklärung haben über den Wechsel. Schönsfelder selbst war nicht anwesend, aber das, was ich von dem alten Prokuristen und von den Buchhaltern auf meine Frage zur

Antwort erhielt, ließ mich den Verstand still stehen. Mit klaren Worten erklärte man mir einfach, daß ich den Wechsel zum Discont übergeben, das Geld dafür eingestekt und dann auch noch darüber quittiert habe. Diese elende Lüge wurde so nachdrücklich gegeben, daß ich mich vergaß und die elenden Stramerleuten eine Verbrecherbande nannte. Ich betone nochmals, daß ich keinen Wechsel gefälscht, kein Geld dafür eingezogen und auch keine Quittung ausgestellt habe. Je mehr ich aber heute über den Fall nachgedacht habe, desto klarer ist es mir geworden. Ich habe ja heute zur Genüge erfahren, daß Dir mein Offiziersehrenwort nichts gilt, daß Du fremden Leuten mehr glaubst, als mir. Und ich kann Dir das auch nicht gar so sehr verdenken, denn alles spricht gegen mich, soll ich mich doch sogar in Uniform befinden haben, als ich das angebliche Verbrechen beging.

„Es ist,“ so hieß es in dem Briefe weiter, „wie schon erwähnt, klar in mir geworden, denn niemand wird an meine Unschuld glauben, wo so viele Zeugen das Gegenteil behaupten. Meine Stunden sind gezählt. Was soll ich nun auch noch auf dieser Welt herumlaufen, als ein Ehrlöser, auf den man bald mit Fingern zeigen wird, trotzdem meine Ehre rein und unbefleckt ist. Es ist mir zumute, als stände mein Verstand still. In einsamer Gegend, wo niemand mich kennt, kein Mensch weiß, daß der dort liegende einsame Tote Euer Sohn und Bruder ist, werde ich Abschied nehmen von dieser Welt. Werne wäre ich geblieben und hätte nicht in dieses Rätsel gebracht. Aber wozu auch? Man würde mir ja doch nicht geglaubt haben. Vielleicht glaubt man dem Toten mehr. Ich mache niemand einen Vorwurf. Schwer wird mir das Scheiden von dem Mädchen, dem ich mich verlobt und dessen Willen ich meinen Abschied eingereicht. Den Namen verschweige ich absichtlich, damit auch nicht das geringste Euch an mich erinnert. Der Abschied wird mir von meiner Braut und von Euch allen sehr schwer, aber er muß Eurer und meiner wegen erfolgen, damit ein armes, gequältes Hirn endlich in Ruhe kommt, das sich redlich abgemüht hat, einen Ausweg aus diesem Wirrwarr zu finden. Um meinen Verbleib kümmert Euch nicht weiter. Beweist mich als einen Toten, wenn Ihr meinen Worten glaubt, sonst vergeßt mich. Lebt wohl. Die letzten Grüße sendet Euch Euer unglücklicher Sohn Rudolf.“

Der General lachte höhnisch auf. „Auch diese Komödie,“ murmelte er ingrimmig vor sich hin. „Für einen guten Abgang sorgt er wenigstens. Es ist auch besser so, daß er einfach davongeht, als daß er mir noch einmal unter die Augen getreten ist.“

Die Gattin hatte erstaunt den halbblauen Worten des Gatten gelauscht und wollte gerade fragen, als der General ihr den Brief gab. Sie las ihn aufmerksam durch und brach dann in wildes Schluchzen aus. „Tot, tot!“ rief sie schmerz bewegt aus.

Doch fast rauh unterbrach der General den Schmerzausbruch seiner Gattin mit den Worten: „Das glaube, wer will. Ich nicht. Zeige ich er ausgekniffen. Und es ist gut so. Ich werde mich in seine Wohnung begeben. Anzuweisen teile Du

den Kindern das Geschehene, ich meine die Abreise Rudolfs, mit. Das andere verschweigst Du besser.“ Der General befohl dem Diener, anzuordnen, daß der Wagen so schnell wie möglich vorgefahren. Er zog dann Rival an und befand sich eine halbe Stunde später im Wagen auf dem Wege nach der Wohnung seines Sohnes, die in der Vorstadt, in der Nähe der Kaserne lag.

Der Bursche des Leutnants öffnete dem General. Er konnte nur mitteilen, daß der Herr Oberleutnant ihm aufgetragen habe, sich morgen wieder beim Regiment zu melden, da der Herr Leutnant verreist sei. Vor einer Stunde sei er nach dem Bahnhof gefahren.

Er habe nur einen kleinen Handkoffer mit der Kleidung bei sich gehabt, auch habe der Herr Leutnant dem Burschen Geld zur Bezahlung verschiedener Rechnungen gegeben. Den ganzen Tag habe der Herr Leutnant gepackt und ihn beauftragt, die Koffer und Kisten in die Wohnung seiner Eggelsen zu lassen.

Der General winkte ab und unterzog die Wohnung einer Besichtigung. Die Schränke waren leer, der Schreibtisch geräumt. Nichts deutete darauf hin, daß Rudolf überstürzt gehandelt habe, und so wurde dem General zur Gewissheit, daß der Sohn davongefahren war und heute nur eine Komödie aufgeführt habe, um so mehr, als der Bursche nur den Brief an ihn zur Post hatte tragen müssen. Verubigt darüber, daß Rudolf sich kein Leid angetan, verließ er dessen Wohnung, gleichzeitig traf er Anstalten, daß des Sohnes Sachen sobald als möglich in die Kommandantur gebracht würden.

2. Kapitel.

Das Vereinigungs-Kapitel in blendendem Glanze des elektrischen Lichts einige Abende nach den Ereignissen im ersten Kapitel. In dem vornehmen Stadtviertel war sonst wenig Verkehr, auch in der frühen Abendstunde befanden sich nur wenige Gäste in den ausgedehnten Räumen. Aber dennoch wies die Tätigkeit der befrachteten Kellnerschaft darauf hin, daß bald ein großer Gästeschwarm zu erwarten sei.

Das sagten auch die vielen Bogenlampen, die ihr blendendes Licht in die Säle und auf die Straße ergossen, das zeigte der Oberkellner, der noch alles schnell einer Besichtigung unterzog, der bald hier, bald dort tadelte, dem die Blumenarrangements auf den mit blendend weißem Tischzeug bedeckten Tischen in den Speisensälen nicht zweckmäßig genug geordnet waren. Die Kellnerschaft mußte fortwährend Veränderungen vornehmen. Es herrschte ein Wirrwarr, als ob schon ein paar hundert Gäste bedient werden müßten, und doch waren nicht einmal die Musiker erschienen, es glänzten nur die Tafelaufsätze, die Kristallgläser im Strahle der Bogenlampen, und warfen bunte Lichtreflexe zurück.

Fortsetzung folgt.

Rede des Reichstagsabgeordneten Liz. Mumm Im Reichstage über die Sonntagsruhe Im Handelsgewerbe.

Meine Herren, nach fast 25 Jahren wird der Deutsche Reichstag berufen, aufs neue über die Sonntagsruhe zu verhandeln, und es kann weitere 25 Jahre währen, ehe das jetzt zur Verhandlung stehende Gesetz wiederum einer Neugestaltung unterzogen wird. Es spricht vieles dagegen, daß Gesetze schnell gewandelt werden. Dann aber ist auch zu verlangen, daß, wenn ein Gesetz kommt, es auch einen erkennbaren Schritt voran tut. (Sehr richtig! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.) Es hat denn doch manchmal den Anschein, als ob wir hier und da — in der Reichsregierung und in der Volksvertretung — nur wagten, Schritte in Lumpelröcken zu machen. (Heiterkeit.) Fürst Bismarck hatte die Gewohnheit, daß, wenn ein Gesetz kam, es einen guten Schritt voranführte, man merkte, es war der Schritt eines Rüststiefels. Ich habe die Hoffnung, daß Männer aus verschiedenen Parteien, die heute nicht sprachen, ein D. Naumann, ein Marquart, ein Dr. Fige ihren Einfluß in der Kommission noch geltend machen werden, um uns entsprechend der Wichtigkeit und Größe der Angelegenheit voranzuführen.

Gewiß bringt uns der Regierungsvorschlag ein Schrittlein voran, aber nach den Kämpfen fast eines Vierteljahrhunderts ein Fortschritt von einer Stunde Sonntagsruhe oder, wenn gar Bestimmungen über das Zuerbedienen kommen, von 45 Minuten, das, meine Herren ist etwas, wovon man doch sagen muß: es ist überaus wenig; es ist überaus bitter, wenn man bedenkt, daß die Reichsregierung im Jahre 1907 bereits mit einem Entwurf kam, der viel weiter ging, dann im Entwurf 1909 einen Schritt zurücktrat, und jetzt endlich der Entwurf von 1913! Wenn aber die positiven Kräfte mächtig werden, dann regt sich auch das Bestreben auf Vorangehen der Sonntagsruhe. Wohl weiß ich, daß Sonntagsruhe noch nicht Sonntagsheiligung ist. Es ist ein Unterschied zwischen der Negation und der Heiligung des Feiertags, die erst den vollen Segen des Sonntags bringt. Aber es steht doch fest, daß Sonntagsheiligung Sonntagsruhe zur Voraussetzung hat, daß Sonntagsheiligung nur durch die Sittlichkeit, nur durch die Religion zu erreichen ist. Das Gesetz mit seinen Zwangsbestimmungen muß sich auf die Förderung der Sonntagsruhe beschränken.

Als die französische Revolution kam, offenbarte sie ihren zersetzenden Geist, indem der Konvent durch das Dekret vom 22. September 1792 den christlichen Sonntag und die christliche Zeitordnung abzuschaffen suchte; und der zersetzende, mancherliche Geist offenbarte sich in jenem berüchtigten § 106 der Gewerbeordnung im Jahre 1869:

Zu Arbeiten an Sonn- und Festtagen ist vorbehaltlich der anderweitigen Vereinbarung in Dringlichkeitsfällen niemand verpflichtet.

Die wirtschaftliche Uebermacht der Arbeitgeber führte dann alsbald dazu, daß die Sonntagsruhe so gut wie völlig beseitigt wurde, während allerdings von christlicher Seite — ich erinnere an die viele Jahrzehnte währenden Bestrebungen des Internationalen Kongresses für Sonntagsruhe — frühzeitig und stetig für die Ruhe an den Sonntagen eingetreten worden ist.

Der vorliegende Entwurf kann, wie gesagt, nur die Sonntagsruhe, vielleicht die äußere Heiligung des Sonntags, irgendwie beeinflussen. Was die Freihaltung der Stunden des Hauptgottesdienstes betrifft, so möchte ich allerdings das eine bemerken, daß es sich nicht, wie mitunter gesagt worden ist, darum handeln kann, daß die staatlichen und städtischen Behörden irgendwelche Stunden festsetzen oder sagen, in diesen sei der Hauptgottesdienst, sondern daß die kirchliche Stelle im Anschluß an die alte Gewohnheit ihrerseits die Stunden des Hauptgottesdienstes festsetzt und daß diese von der staatlichen Behörde zu respektieren sind.

Ich kannte einen christlichen Kaufmann, der Zeit seines Lebens nie einen Geschäftsbrief, nie ein Geschäftstelegramm an Sonntagen angerührt hat und der es sehr weit gebracht hat. Der Verband Christlicher Kaufleute (Eig. Varnen) steht einmütig hinter der Forderung völliger Sonntagsruhe. Uns geht eben eine Eingabe von 41 000 selbständigen Geschäftsleuten zu, die die völlige Sonntagsruhe mit Ausnahme der Bedürfnisgewerbe wünschen.

Man darf auch in diesem Falle darauf hinweisen, wie weit uns hier sozialpolitisch das Ausland voran ist, wie in Großbritannien und in seinen Kolonien, ebenso in Nordamerika die Sonntagsruhe fest im Volksbewußtsein verankert ist. Das „größte Handelsvolk der Erde“ weiß, was es tut, wenn es sich Sonntags Nervenruhe und Seelenspeise gönnt. In letzter Zeit sind diesem Verlangen auch manche anderen ausländischen Staaten gefolgt. Ich nenne Belgien, Dänemark, Frankreich und Rumänien mit ihren Sonntagsruhebestimmungen.

Ebenso sind einzelne deutsche Orte mutig vorangegangen. Die Liste, die uns Herr Graf v. Carnier vorlas, war noch nicht vollständig. „Völlige Sonntagsruhe“ war schon im Jahre 1902 eingeführt von Mittelstädten in Offenbach am M., von Großstädten in Dresden, Frankfurt a. M. und Stuttgart. Sie war bis 1913 eingeführt — ich nenne zunächst die Kleinstädte bis 20 000 Einwohner — in Weichenrod, Böblingen, Treuen, Lampertshausen; ich nenne sodann die Mittelstädte von 20- bis 100 000 Einwohnern: in Göttingen, Kassenburg, Eßlingen, Mühlhausen i. Th., Ulm a. Donau, Offenbach a. M., Ludwigshafen a. Rh., Freiburg i. B., Darmstadt und Mühlhausen i. H.; endlich die Großstädte — die Liste ist charakteristisch groß —: in Augsburg, Barmen, Elberfeld, Schöneberg, Straßburg, Mannheim, Neudorf, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Stuttgart, Nürnberg, Köln, München und Leipzig.

Fortsetzung folgt.

Kurze Inlands-Chronik.

Der Erblandmarschall von Lühnow, Klosterhauptmann des Klosters Dobbertin, ist am Sonntag gestorben. Lühnow war Führer der Opposition im mecklenburgischen Landtag gegen die Verfassung.

Wegen starken Eisganges auf dem Mittelrhein ist die Einstellung der gesamten Rheinschleppschiffahrt angeordnet worden.

Als am Sonnabend der Oberleutnant von Gottberg vom 9. lotyrischen Infanterieregiment Nr. 173 bei St. Avoird mit geladenem Gewehr über einen Graben springen wollte, entlud sich die Waffe. Die Schrotladung drang dem jungen Leutnant Fölsche in den Kopf und führte seinen sofortigen Tod herbei.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 20. Jan. Anlässlich des Ordensfestes haben folgende Herren Auszeichnungen erhalten: Jädel, Gewerberat, den Roten Adlerorden 4. Klasse, Deblon, Gerichtsvollzieher und Hegemeister Gutsche, Forsthaus Neuhaus, das Verdienstkreuz in Gold, Lokomotivführer Deisterer das Verdienstkreuz in Silber, Ziegler, Schulpedell am Gymnasium das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber.

Schulwesen. Von der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen bei der königlichen Regierung in Wiesbaden ist bestimmt worden, daß den Lehrern, die sich um auswärtige Schulstellen bewerben, kein Urlaub mehr zur Abhaltung von Lehrproben oder zur persönlichen Vorstellung bei den Berufungsberechtigten zu gewähren ist. Die Maßregel wird damit begründet, daß Verurlaubungen zu diesem Zwecke, die sich meist auf mehrere Tage erstrecken, den Unterricht in der Schule des beurlaubten Lehrers empfindlich stören. Die Lehrprobe in einer dem Lehrer unbekannten Klasse bilde außerdem nur ein unsicheres Mittel zur Beurteilung des Bewerbers, während die Berufungsberechtigten bessere Möglichkeiten haben, sich von der Tüchtigkeit eines Bewerbers durch Erkundigungen bei seiner vorgesetzten Dienstbehörde, Beobachtung des Lehrers in seiner eigenen Klasse usw. zu überzeugen.

Herborn, 20. Januar. Wie wir hören, hat das Kuratorium der hiesigen neuen Mittelschule nunmehr als Leiter derselben Herrn Rektor Karl Krah in Hachenburg gewählt. Es ist unsern Lesern bekannt, daß aus der am 20. Dezember v. J. stattgehabten Wahl Herr Drebes, der früher hier amtierte, hervorgegangen war, doch ist diese Wahl durch Kuratoriumsbeschluss vom 3. d. Mts. wieder aufgehoben worden. Herr Drebes ist nun zunächst für ersten April stellvertretend und zwar unter Begleitumständen, die nach mancher Seite hin in vorerst vielleicht noch nicht ganz zu übersehender Tiefe wirken können. Er macht allen Ernstes Magistrat und Kuratorium für die Situation verantwortlich, — dies liegt, wenn auch nicht direkt in, so doch wohl zwischen den Zeilen eins den Gegenstand behandelnden Artikels des Herrn Lehrers Weiß von hier, der, wohl als Herrn Drebes nahestehender, mit sympathischem Freimut an die Öffentlichkeit getreten ist, um den Freund zu bedecken. Wir öffneten zu diesem Beginn umso mehr die Spalten unseres Blattes, als die maßgebenden Faktoren es bis jetzt nicht der Mühe wert erachteten, weder die Annullierung der Wahl des Herrn Drebes noch die neue Wahl, die auf Herrn Krah fiel, die Einwohnerschaft wissen zu lassen. Schon dieser Umstand spricht für die Weiß'schen Darlegungen. Wir sind der Meinung, daß die Öffentlichkeit ein Interesse daran hat, in der fragl. Angelegenheit genau orientiert zu sein, umso mehr als die Einwohnerschaft dieser „Mittelschule“, die Summa summarum so viel Schulgeld kostet als die meisten Volksgymnasien anderer Städte, nur mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersteht, was einmal offen ausgesprochen werden muß. Es ist zu wünschen, daß diese unstimme Lage von maßgebender Seite entsprechend geklärt wird, oder man muß die Weiß'schen Ausführungen als unumwunden verbuchen.

— Heute Nachmittag ist uns in vorliegender Angelegenheit folgende Erklärung zugegangen:

Auf das „Eingefandte“ des Herrn Lehrer Weiß im „Volksfreund“ vom 20. d. Mts. erwidern wir: In dem „Eingefandte“ sind wichtige Tatsachen verschwiegen. Herr Lehrer Weiß ist von sich aus nicht in der Lage, die Vorgänge bei der Wahl des Rektors der hiesigen Mittelschule vollständig wiederzugeben. Wollte Herr Weiß ein begründetes Urteil gewinnen, so hätte er sich an unseren Herrn Vorsitzenden persönlich wenden sollen.

Herborn, den 20. Januar 1914.

Magistrat und Kuratorium.

Wir finden diese Erklärung unzulänglich, keineswegs befriedigend und urteilsfördernd. Ohne daß wir uns auf den Boden des „Eingefandte“ stellen, für das ja Herr Lehrer Weiß die Verantwortung trägt, hätten wir es für richtiger gehalten, wenn die in demselben „verschwiegenen“ wichtigen Tatsachen in vorstehender Erklärung angegeben worden wären.

Friedberg, 19. Jan. Milderes Wetter wird von den Wettermachern gemeldet. Die Kälte scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Ein Tiefdruckgebiet breitet sich schon seit einigen Tagen über Nordosteuropa aus und drängt den Druck nach Südwesten. Der Hochdruck liegt seit Samstag mehr über uns. Wir werden westliche Winde bekommen. Diese stammen zwar immer noch vom Nordmeere, aber immerhin doch von dem Meere, wo es nicht so kalt ist, wie auf dem Festlande. Die Kälte wird also langsam nachlassen, zwar nicht so stark, daß wirkliches Tauwetter eintritt, sondern sie wird von Tag zu Tag nachlassen. Der Wiedereintritt so starker Kälte, wie wir sie in den letzten Tagen hatten, ist in der nächsten Zeit kaum zu erwarten.

*** Frankfurt a. M., 19. Jan.** Dem Gismörder Hopf ist seitens seiner Verteidigung nahegelegt worden, gegen den Urteilspruch des Schwurgerichts keine Revision anzumelden und auch nicht die Gnade des Königs anzurufen. — Eine recht häßliche Klame treiben zwei hiesige Geschäfte mit dem Gismörder Hopf. In der Schäfergasse ist der Fechtanzug samt dem Bilde dieses Unmenschen ausgestellt, und im Stadtteil Bockenheim prangt der Säbel Hopfs in einem Schaufenster. Warum schreitet hier die Behörde nicht ein?

Wiesbaden, 19. Jan. Ein schwerer Raubmord ist heute in der Jahnstraße hier verübt worden. Die Frau des Käfers Valentin Schweizer wurde mittags gegen 1 Uhr, als ihr Mann zum Essen heimkehrte, am Bettpfosten hängend aufgefunden. Als des Mordes verdächtig kommt ein Schlaf-

bursche in Betracht, der seit 8 Tagen bei Schweißers wohnte. Er war stillos, von Beruf angeblich Dreher und wollte aus Köln stammen. Vor dem Mord hat zwischen dem Burschen und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden. Die Leiche wies mehrere Messerstiche am Halse auf. Der Täter hat dann versucht, mit einem Stemmeisen die Kommode aufzubrechen, in der, wie er wusste, 200 Mark aufbewahrt wurden. Da ihm dies nicht schnell genug gelang, raffte er das in der Nähe befindliche Geld zusammen und entfloh.

*** Gelnhausen, 19. Jan.** Der Eisenbahnrangierer Koch aus Rothenbergen stürzte beim Rangieren ab und wurde überfahren. Koch starb kurze Zeit nachher an den erlittenen Verletzungen.

Neuwied, 19. Jan. Auf dem Romsdorfer Weiler bei Gladbach brachen gestern die beiden Söhne des Schmiedemeisters Fink aus Gladbach im Alter von 12 und 13 Jahren beim Schlittschuhlaufen im Eise ein und ertranken. Bei dem Versuch, sie zu retten, geriet ein 17jähriger Bursche namens Schlemmer ebenfalls unter das Eis und büßte gleichfalls sein Leben ein.

Neueste Nachrichten.

Gefährliche Landung eines Freiballons.

Jena, 20. Jan. Unter gefährlichen Umständen ist gestern nachmittag der mit drei Herren besetzte Freiballon „Limburg“ in der Nähe von Eckstedt gelandet. Das Schleppseil des Ballons verfang sich in der elektrischen Hochspannung und es entstand Kurzschluß. Während die Ueberlandzentrale telephonisch ersucht wurde, den Strom auszuscheiden, ließen die Luftschiffer das Gas langsam aus dem Ballon ausweichen. Schließlich gelangte die Gondel glücklich zur Erde, während die Ballonhülle auf den Drähten hängen blieb.

Heinrich Zeise gestorben.

Hamburg, 20. Jan. In Groß-Flottbeck ist gestern der Rektor der deutschen Dichter, Heinrich Zeise, im 92. Lebensjahre gestorben. Zeise sehnnte bereits seit längerer Zeit den Tod herbei, da er in den letzten Jahren taubstumm geworden war, zu der zuletzt noch Erblindung getreten war.

Kassenerfolge des „Parfifal“ in Paris.

Paris, 20. Jan. Der „Excelsior“ veröffentlicht eine interessante Statistik, nach der die Pariser Große Oper für die ersten Parfifalaufführungen nicht weniger als 222 876 Franken eingenommen hat. Damit hat „Parfifal“ den Rekord für alle Einnahmegeriffe bei Opern in Paris bei weitem geschlagen.

Suffragetten.

London, 20. Jan. Aus Edinburgh wird gemeldet: Als der Staatssekretär für Schottland, Root, bei der Eröffnung einer Schule eine Rede hielt, wurde er von einer Suffragette mit einem Beutel mit Mehl beworfen, wobei sie schrie: „Das ist für die Folterung von Frauen!“ Der Beutel zerbrach und der Staatssekretär wurde vom Kopfe bis zu den Füßen mit Mehl bedeckt.

Ein 40-Millionenprozeß.

New-York, 19. Jan. In wenigen Tagen wird ein Riesenprozeß beginnen, der mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten und die Riesensumme, die in Frage kommt, äußerst interessant ist. Die Klage wird von den Erben des Ehepaars Fair, das bekanntlich im vorigen Jahre bei einem Autounfall ums Leben kam, gegen Frau W. R. Vanderbilt um die Summe von 40 Millionen Mark geführt. Frau Vanderbilt, die eine Erbin des Herrn Fair ist, erklärte beim Tode des Ehepaars — sie ließ den Beweis durch Zeugen ausführen —, daß Fair seine Gattin um einige Sekunden überlebt habe und daß infolgedessen ihr die Erbschaft zufallen müsse. Die Erben der Frau Fair glauben sich in ihren Ansprüchen benachteiligt und erklären heute, daß Frau Vanderbilt die damaligen Zeugen zum Meineid und zu falschen Aussagen verleitet habe. In Wirklichkeit sei nicht Frau Fair zuerst gestorben. Sie habe ihren Mann noch um einige Sekunden überlebt. Die Gerichte haben eine erneute Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, inwieweit die Anklagen begründet sind.

Für die Schriftleitung verantwortlich: M. Eid, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 21. Jan.

Vorwiegend trübe, mit einzelnen leichten Schneefällen, Temperatur wenig geändert.



Streckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Die Verhandlungen des christlich-sozialen Parteitages in Bielefeld 1913

sind jetzt im Druck erschienen. Die Broschüre enthält die Vorträge, Berichte usw. des letzten Parteitages und bietet für unsere Freunde höchst wichtiges Material. Am bedeutendsten sind der Parlamentarische Bericht des Herrn Abg. Behrens und der Vortrag des Herrn Abg. Liz. Mumm über „Kron- und Volksrechte“. Der Preis der sehr starken Broschüre beträgt 10 Pfg. Es ist Ehrenpflicht aller christlich-sozialen Ortsgruppen und Freunde, für großen Vertrieb dieser Broschüre Sorge zu tragen.

Bestellungen erbittet umgehend die

Hauptgeschäftsstelle der christlich-sozialen Partei in Barmen.

Der Kölner Badschijch-Prozeß.

Nach lebentätiger Verhandlung vor der Kölner Strafkammer wurde am Sonnabendmittag um 12 Uhr in dem sogenannten Badschijch-Prozeß gegen den Redakteur Sollmann von der „Rheinischen Zeitung“ das Urteil gefällt. Ausgehend von der Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Hannemann am 30. September o. Js. vor der Strafkammer in Köln hatte Sollmann in seinem Blatte in mehreren Artikeln, ganz besonders in einem mit der Ueberschrift „Badschijch“ versehenen, gegenüber Kölner Polizeibeamten den Vorwurf erhoben, daß sie für dienstliche Tätigkeit vom Publikum Geschenke annähmen. Gleichzeitig hatte Sollmann auch die Staatsanwaltschaft mit hineingezogen, indem er behauptete, daß ein Polizeikommissar im Einverständnis mit einem höheren Beamten der Staatsanwaltschaft 1000 M. gelegentlich der Erteilung einer Wirtschaftskonzession erhalten habe. Den Vorwurf gegen die Staatsanwaltschaft hatte der Angeklagte gleich am ersten Verhandlungstage zurückgezogen, da er auf einem Mißverständnis beruhe. Für die anderen Behauptungen wollte er den Wahrheitsbeweis antreten.

Dieser Wahrheitsbeweis ist dem Angeklagten denn auch in einem Umfange gelungen, und die Verhandlungen brachten ein derartiges trübes Bild von der Kölner Polizei, daß man derartige Zustände in einer preussischen Stadt schlechterdings für unmöglich halten sollte. Nicht nur, daß eine große Zahl der vor Gericht gezogenen Zeugen offen zugeben mußten, daß sie in ihrer Eigenschaft als Polizeibeamte Schmiergelder angenommen hatten, verweigerten sogar auch höhere Beamte ihre Aussagen, um sich nicht selbst zu belasten. Doch auch andere Mißstände in dem Kölner Polizeiwesen wurden aufgedeckt. So erhielten die Kriminalschutzeleute monatlich nur neun Mark Vigilantengelder. Die Folge war, daß kleinere Sachen, bei denen nichts herauszuholen war, unerledigt blieben. Der Eindruck der aufgedeckten Mißstände war so allgemein, daß die gewiß nicht voreingenommene „Kölner Zeitung“ am letzten Tage des Prozesses schrieb:

„Wie immer dieser Schlußakt des Schauspiels ausfallen möge, schon heute ist es nach den sechstägigen Verhandlungen möglich, die Tragödie zu besprechen, schon heute kann man, unabhängig vom Ausfall des Urteils des Gerichts, als Tatsache verzeichnen, daß der angeklagte Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Herr Sollmann, als moralischer Sieger den Kampfplatz verläßt.“

Und in der Tat, dem Angeklagten kann trotz seiner Verurteilung zu einer verhältnismäßig bedeutenden Geldstrafe ein Verdienst für die Aufdeckung dieser Mißstände nicht abgesprochen werden. Von 6 Polizeiinspektoren, den höchsten Exekutivbeamten, sind 4 überführt, Naturalien und Geld angenommen zu haben. Eine einzige große Restauration hat in vier Jahren rund 160 Flaschen Wein und Spirituosen, zahllose Zigarren und 600 M. in bar an diese Herren spendiert. Die Geschichte wurde so gedreht, daß ein Frühstückstischchen an die „Frau Inspektor“ gesandt und in die Desserttassen fürlichtig der blaue Sappen verstreut wurde. Seufzend hat die edle Spenderin zu einer anderen Wirtin geklagt: „Den Kerls darf man nicht mit einem Zwanzigmärkstück kommen, da muß schon hinten herum ein Blauer fliegen.“ — Da kann selbst dem Kölner Polizeipräsidenten, das von diesen Mißständen nichts merkte, ein Vorwurf nicht erpart werden.

Wenn der Angeklagte trotzdem verurteilt wurde, so geschah das teils aus formalen Gründen, hauptsächlich aber, weil er in seinen Ausdrücken zu weit gegangen war und die Absicht der Beleidigung als vorliegend erachtet werden mußte.

Das Urteil, das von Landgerichtsdirektor Kewer verurteilt wurde, lautete wegen öffentlich in der Presse begangener strafbarer Handlungen auf 500 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens. Außerdem wurde den Polizeibehörden und der Staatsanwaltschaft die Publikationsbefugnis des Urteils auf Kosten des Beklagten in den Kölner Blättern zugewilligt.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß der Angeklagte bei seinem Bildungsgrade das Bewußtsein des ehrenränkenden Charakters seiner Behauptungen hatte, daß er aber durch eine Ehrenerklärung gegenüber dem Polizeipräsidenten und den Beamten der Staatsanwaltschaft seine Vorwürfe, für die er keinen Beweis der Wahrheit hatte, zurückgenommen habe. Der Schutz des § 193 St.-G.-B. sei dem Angeklagten zugewilligt worden, ebenso mildernde Umstände, soweit seine Behauptungen, betreffend die Polizeiinspektoren, Kommissare, Polizeibeamten und Kriminalbeamten erwiesen seien. Freisprechung konnte jedoch auch wegen dieser bewiesenen Behauptungen nicht erfolgen, weil aus der Fassung des Artikels die Absicht der Beleidigung hervorging.

Ein schärferes Gericht scheint jetzt aber gegen die schuldigen Polizeiorgane hereinbrechen zu sollen. Denn wie die „Kölner Zeitung“ von zuständiger Stelle erfährt, ist von dem Regierungspräsidenten gegen die hier in Köln angestellten Polizeiinspektoren Botisch, Landschulz und Eiben das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amte und die sofortige Amtsenthebung verfügt worden. Ueber die gegen den Polizeiinspektor Raub zu ergreifenden Maßnahmen hat der Regierungspräsident in Hannover zu befinden. — Es wird also auch ein Nachspiel zu diesem Prozesse folgen.

Kurze Auslands-Chronik.

Die Mehrzahl der Buchdrucker Steiermarks hat den erhöhten Segetarif angenommen, womit der Tarifkampf in diesem Kronlande für beendet anzusehen ist.

Die Hungersnot im nördlichen Japan verschlimmert sich. Hunderttausende sind brot- und arbeitslos. Im ganzen Lande bilden sich Hilfskomitees, die Geldsammlungen veranstalten.

Die in Odessa tagende Versammlung des Kosakenkriegsrats beschloß, für 7000 000 M. Privatgüter zur Verteilung an arme Don-Kosaken zu erwerben.

Ein Streik der einzelnen Zweige der Arbeiterschaft im Hafen von Rio de Janeiro umfaßte, hat die Arbeitgeber veranlaßt, eine allgemeine Aussperrung vorzunehmen. Infolgedessen ist der Betrieb im Hafen lahm gelegt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 21. Januar. 1527. Jaf. von Hoogstraaten, Richter, †. — 1793. Ludwig XVI., König von Frankreich, hingerichtet. — 1802. R. B. Lindorf, Sprachforscher, * Leipzig. — 1804. Moritz von Schwind, Maler, * Wien. — 1811. Rob. Benedikt, Bühnenbildner, * Leipzig. — 1815. R. Claudius, Dichter, † Hamburg. — 1831. Adam von Armin, Dichter, † Wiesbaden. — 1851. G. M. Porching, Komponist, † Berlin. — 1872. Franz Grillparzer, Dichter, † Wien. — 1902. Ernst Wichert, Bühnenbildner und Romanist, † Berlin.

Marküberblick.

Frankfurt, 19. Januar.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 50—54
	2. „ „ 46—49
Bullen	1. „ „ 48—50
	2. „ „ 44—47
Rühe, Rinder und Stiere	1. „ „ 47—50
	2. „ „ 44—47
Kälber	1. Qual. Mk. 60—64
	2. „ „ 56—59
Lamm	1. „ „ 44
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 54 1/2—57
	2. „ „ 54 1/2—57

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mk. 19.25—19.40	Roggen Mk. 16.10—16.30
Gerste „ 17.00—18.00	Hafer „ 15.50—17.00

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad p. 100 kg. Mk. 3.50—4.00
do. im Detailverf. „ „ 4.50—5.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt

vom 19. Januar. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mk. 10.00—10.50
Feine „	„ 9.35—9.85
Roggenkleie	„ 10.25—10.75
Biertraber	„ 12.85—13.10
Reismehl	„ 10.25—10.50
Polmaisch	„ 14.75—15.00
Kofosfuch	„ 17.00—17.50
Erbsenfuch	„ 17.00—18.00
Baumwollsaatmehl	„ 19.00—19.75
Leinmehl	„ 15.75—16.00
Kapfuch	„ 11.75—12.25
Futtergerste	„ 13.60—14.50
Trockenschnitzel	„ 8.50—9.00
Neue Campagne	„ —
Liebigs Fleischfuttermehl	„ 31.00—31.75
La. Fischfuttermehl	„ 27.25—28.25
Weizen	„ 14.75—15.00

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung. Der Markt verlief angeregt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater und Schwiegervater, den **Schneidermeister**

Herrn Aug. Welsch

nach kurzem Krankenlager im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Herborn, Simmersbach, 19. Jan. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Welsch, geb. Thielmann
Ferdinand Welsch, Lehrer und Frau
geb. Baum.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. Januar, mittags 2 1/4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Schlußtermin im Konkurs P. C. Baufsch
18. Februar 1914, vorm. 10 1/2 Uhr.

Schlußverzeichnis auf Gerichtsschreiberei.

Herborn, den 16. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Folgende Mitglieder des hier bestehenden Briestaubenvereins „Glückauf“ haben der Militärverwaltung gemäß den erlassenen Vorschriften ihre Briestauben zur Verfügung gestellt:

1. Tierarzt Maus Bahnhofstraße Nr. 1
2. Hotelier Karl Busche Hauptstraße Nr. 2
3. Schmied Fritz Schäfer Hauptstraße Nr. 91
4. Konditor Albert Sterkel Hauptstraße Nr. 60.
5. Arbeiter Heinrich Jrele Schießberg
6. Friseur Friedrich Schlaudraff Hauptstraße Nr. 21/23

Diese Tauben genießen dadurch den Schutz des Gesetzes betreffend den Schutz der Briestauben und den Briestaubenverkehr im Kriege von 28. Mai 1894.

Ausdrücklich wird hierbei bemerkt, daß sich der Schutz des Gesetzes nur auf die Briestauben erstreckt, die von den Mitgliedern des Briestaubenvereins gehaltenen Feldtauben sind nicht mit einbegriffen.

Herborn, den 16. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Sammelbücher

für die Alters- und Invaliditäts-Versicherung sind zu haben in der

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.

Deklamatorium Elias

Chor- u. Sologesänge, Deklamationen
am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags
1/2 5 Uhr in der Kirche dahier.

Eintritt 30 Pfg. Programme berechtigen zum Eintritt.

Es wird herzlich eingeladen.

Der Reinertrag ist zum Besten der Kinderschule.

Herborn, den 14. Januar 1914.

Saßen, Delan.

Saalbau Metzler, Herborn.

Freitag, den 23. Januar, abends 8 Uhr

2. Gesangs- und rytmisch-ästhetische Aufführung

unter Leitung von

Frau Dr. König i. Herrn Tanzmeister Overbeck

Ausgeführt von ca. 40 Damen und Kinder.

Der Reinertrag ist für einen wohltätigen Zweck bestimmt

Karten à Mk. 1.25 und nummerierter Platz à Mk. 2.—
im Vorverkauf bei Herrn E. Magnus und in den Buchhandlungen der Herren F. W. Schellenberg und Gebrüder Baumann zu haben.

Saaloöffnung 7 1/2 Uhr.

Gelöste Karten, deren Besitzer bei der 1. Aufführung wegen Ueberfüllung des Saales keinen Platz fanden, haben für die 2. Aufführung Gültigkeit.

Kaisers Geburtstags-Feier

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am Dienstag, den 27. ds. Mts. abends 7 Uhr

Festessen

im Hotel zum Ritter statt.

Im Einvernehmen mit den Herren Vertretern der hiesigen Behörden wird die Bürgerchaft zu zahlreicher Beteiligung hiermit ergebenst eingeladen.

Anmeldungen werden im Hotel zum Ritter entgegengenommen, außerdem wird eine Zeichnungsliste zirkulieren
Herborn, den 10. Januar 1914.

Ludwig Hofmann:
Stadtverordnetenvorsteher.

Birkendahl:
Bürgermeister.

Eben-Ezer-Kapelle

(Methodistengemeinde)

Pöhlburg, Oranienstraße.

Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr

Bibelstunde.

Ca. 30 tüchtige Schwindelr.

Arbeiter

für Abbruchs-Arbeiten

gegen gut. Lohn sofort gesucht

Schriftliche Anfragen an

Gebr. Kubmichel

Boxum 5.

1 Erntewagen

zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Nass. Volksfr.

Flechten

näss. u. trock. Schuppenflechte

Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine,

böse Finger, alte Wunden

sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf

Heilung hoffte, versuche noch

die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

frei von schädlich. Bestandteilen

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen

Rino und Firma

Rich. Schubert & Co.

Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Einrahmung

von Bildern und

Brautkränzen

in einfachster bis feinsten

Ausführung.

Anfertigung modern. Rahmen

aus massivem Aichenholz.

Beste, sauberste Arbeit.

Billigste Berechnung.

Karl Schnautz

Herborn, Schulberg 2.

Gelegenheit

zu gutem Verdienst

Groß. Unternehmen sucht einige

fleißige u. intelligente Leute zum

Besuche von Privatfunktschaft

Offerten unter **G. 415** an

Haasenstein & Vogler A.-G.

Frankfurt a. M.

h

Jauchekarren starke

verzinkte

liefert franto jeder Bahnstation

75 Str. zu **M. 20—**

100 „ „ **24,—**

Westf.

Handfuhrgeräte-Fabrik

Siegen 28.